SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Rezension: Désirée Waterstradt (2015): Prozesssoziologie der Elternschaft. Nationsbildung, Figurationsideale und generative Machtarchitektur in Deutschland

Türkyilmaz, Aytüre

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Türkyilmaz, A. (2016). Rezension: Désirée Waterstradt (2015): Prozesssoziologie der Elternschaft. Nationsbildung, Figurationsideale und generative Machtarchitektur in Deutschland. [Rezension des Buches *Prozess-Soziologie der Elternschaft: Nationsbildung, Figurationsideale und generative Machtarchitektur in Deutschland*, von D. Waterstradt]. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, *11*(1), 133-134. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-46567-2

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Rezension

Désirée Waterstradt (2015): Prozesssoziologie der Elternschaft. Nationsbildung, Figurationsideale und generative Machtarchitektur in Deutschland

Rezension von *Aytüre Türkyilmaz*

In Hinblick auf die Flut an Literatur über und für Eltern mag es zunächst erstaunen, dass Désirée *Waterstradt* in ihrer Dissertation das Anliegen verfolgt, Elternschaft *sichtbar* zu machen. Schon beim Lesen des Problemaufrisses wird aber deutlich, dass sie keine weitere „Studie über Eltern" (S. 3) führen möchte. Vielmehr zielt ihre Arbeit darauf ab, auf gesellschaftliche und wissenschaftliche Wissenslücken über die sozialhistorischen Entwicklungslinien der modernen Elternschaft aufmerksam zu machen, welche sie pointiert am Beispiel des deutschen Nationalbildungsprozesses aufzeigt. Nach eingehender Literaturrecherche konstatiert die Autorin ein gesellschaftliches Paradoxon, das sich aus dem personalisierenden „Hyperfokus" auf Eltern und der steten Aktualität relevanter Themenfelder einerseits und weitreichenden Ausblendungen im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Interesse andererseits ergibt. Dass Elternschaft als *soziales Phänomen* weitestgehend unsichtbar und unreflektiert bleibe, sei – angesichts der zentralen Bedeutung von Elternschaft für die heutige Gesellschaft – besonders fragwürdig (ebd.). Für die Autorin wirft sich hier die forschungsleitende Frage nach den Ursprüngen dieses Verhältnisses zwischen Funktionalisierung und Ausblendungen moderner Elternschaft auf, der sie anhand der Veränderungen der Figurationen und Machtbalancen von Eltern in Deutschland im 20. Jahrhundert nachgeht (S. 5).

Das Werk umfasst drei zentrale Bereiche, um die Entwicklung moderner Elternschaft als „soziales Prozessphänomen" (S. 4) auszuleuchten. Die Autorin greift auf den theoretischen Bezugsrahmen des *Elias*'schen Ansatzes der Prozess-Soziologie zurück, den sie im ersten Teil umfassend hinsichtlich des angewendeten konzeptionellen und begrifflichen Instrumentariums einführt. Dieses wird – da eine Theorieentwicklung resp. wissenschaftliche Explikation der Elternschaft fehlt und bisher auch nicht besonders vermisst wurde – im weiteren Verlauf des Buches um eine etymologische Hinführung zu deutschen Begriffskonzeptionen der Elternschaft und theoretische Anleihen aus der Familiensoziologie

Désirée Waterstradt (2015): Prozesssoziologie der Elternschaft. Nationsbildung, Figurationsideale und generative Machtarchitektur in Deutschland. – Münster: M&V-Verlag , 488 S., ISBN 978-3-95645-530-8.

Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/
Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research Heft 1-2016, S. 133-134

und der Ethnologie ergänzt (S. 82ff.). Immer wieder stößt die Autorin dabei angesichts der „defizitären Theorieentwicklung“ (S. 122) auf die ernüchternde Frage, was die „wissenschaftliche Basis der Forschungsergebnisse von Fachdisziplinen wie Familiensoziologie, Psychologie oder Pädagogik“ ist und was die „zahlreichen Empfehlungen […], die ohne Reflexion des zugrundeliegenden Elternschaftskonzepts entwickelt werden“, legitimiert (S. 97). *Waterstradts* systematische Zusammenschau der unübersichtlichen Forschungslandschaft kann so vor allem zahlreiche anachronistische Vorstellungen über Elternschaft zu Tage befördern – unter anderem kann der wissenschaftlichen Konzeptualisierung von Familie der normative Gehalt des Familienkonzepts, der einem idealisierten „Vollkommenheitsanspruch“ (S. 123) gleicht, und eine steigende Kindzentrierung bei gleichzeitiger Ausblendung der Elternschaft attestiert werden. So können sich wissenschaftliche Arbeiten und institutionalisierte Rahmenbedingungen „auf der Basis überholter Familienideale gegenseitig stabilisieren und Liberalisierungen in Familie und Elternschaft behindern“ (S. 122). Im letzten Teil des Buches werden die Erkenntnisse und theoretischen Grundlagen zu einer „Prozess-Soziologie der Elternschaft“ zusammengeführt. Mit diesem versuchten Brückenschlag geht es der Verfasserin darum, Elternschaft als „soziologische Kategorie“ resp. als für menschliche Gesellschaften unverzichtbaren „sozialen Kernprozess“ zu untersuchen (S. 467).

Die heutige Gesellschaft schreibe aus einer Defizitperspektive heraus vor, *dass* und *wie* Elternindividuen in Bezug auf den Nachwuchs funktionieren sollen, alles andere interessiere (bislang) nicht an Elternschaft (S. 3). Eltern seien somit auch weit davon entfernt, als legitime Anspruchsgruppe der Bildungsgesellschaft und ihrer Institutionen wahrgenommen zu werden. „Auf den Wandel *der generativen Macht- und Entscheidungsarchitektur* – insbesondere die Fortentwicklung der öffentlichen Elternschaftsebene – haben private Eltern bis heute wenig Einfluss und sie sind sich oftmals über die zahllos darin enthaltenen, verborgenen Anreizstrukturen keineswegs im Klaren.“ (S. 226, Hervorh. im Orig.) Dies sei das „figurative Erbe der Nationsentwicklung“, das sich in einer Art „nationaler Oberelternschaft“ äußere, die ihr „Janusgesicht“ für Eltern nur in sehr geringem Maße verloren habe (S. 225).

Waterstradts Leistung kann in Anlehnung an *Elias* als erfolgreiche „Mythenjagd“ bezeichnet werden: Es gelingt ihr, herrschende Figurationsideale von Familie und Elternschaft als wirkmächtige Kollektivvorstellungen zu „entlarven“, die in einem reziproken Beförderungsverhältnis zu faktisch nicht fundierten, ebenfalls symbolisch aufgeladenen wissenschaftlichen Vorstellungen stehen und „die Wahrnehmung, Einordnung und Erforschung familialer Phänomene erschweren“ (S. 104). Ihre an der *Elisas*'schen Prozess-Soziologie orientierte Arbeit zeugt von Potenzial, um die Beziehungsgeflechte nationaler Gesellschaften zu untersuchen, in denen Eltern die Scharnierposition zwischen entpersonalisierten, nationalen Institutionen – der „Oberelternschaft“ – und dem nationalen Interesse am Kind zukommt. Darüber hinaus deckt das Buch fundamentale Leerstellen in der bisherigen Erforschung von Elternschaft auf und betont die Unverzichtbarkeit der Synthese zwischen der immer unüberschaubarer werdenden Menge verfügbaren Wissens über Elternschaft und der theoretisch-reflexiven Integration dieses Wissens in seinen sozial bedingten Rahmen.

Der gewählte Zugang ist – das erwähnt die Autorin selbst am Ende des Buches – nur *eine*, hier allerdings sehr komplex ausfallende Variante zahlreicher Möglichkeiten, „das Detailwissen über Elternschaft auf einem übergeordneten Syntheseniveau zusammenzuführen“ (S. 486). Dies ist sicher dem Charakter des Buchs als Qualifikationsarbeit geschuldet.